

Anfang 2017 erschien der 10. Kinder- und Jugendbericht der Landesregierung NRW.¹ Hineinschauen lohnt sich, immerhin werden allgemeine Phänomene des Kindes- und Jugendalters sowie landesspezifische Entwicklungen der Kinder- und Jugendhilfe beleuchtet. Zudem ist mit dem Schlusskapitel ein Ausblick auf zukünftige Perspektiven für die Kinder- und Jugendhilfe aus Sicht der (freilich im Juni 2017 ausgewechselten) Landesregierung möglich. Im Folgenden werden ausgewählte Themen des Berichts aufgegriffen, um Rückfragen an die *kirchliche* Jugendarbeit zu stellen.

Schwerpunkte

Wie auch bei den Jugendberichten der Bundesregierung üblich, stellt der Bericht neben der *Situation der Institutionen der Kinder- und Jugendhilfe* sowie den *Entwicklungen in einzelnen Handlungsfeldern* (hier: Prävention, frühe Bildung, Kindertageseinrichtungen, Familienzentren, Kinderschutz, einmischende Jugendpolitik, Kinder- und Jugendarbeit, Jugendverbandsarbeit, Offene Kinder- und Jugendarbeit, Sport, Ganztage, kulturelle Bildung, Jugendsozialarbeit, erzieherischer und gesetzlicher Kinder- und Jugendschutz, Medien, FSJ, Hilfen zur Erziehung, junge Geflüchtete) in einem allgemeinen Teil auch *Rahmenbedingungen des Aufwachsens* dar. Zentrale Themen sind die demographische Entwicklung und die Situation von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Während die Situation von Familien nur kurz beschrieben wird, widmen sich längere Teile der *Kindheit in NRW* (Schwerpunkte: Gesundheit, prekäre Lebenslagen, Behinderungen, Migration, Kinderrechte) und dem *Jugendalter bzw. den jungen Erwachsenen* (Schwerpunkte u.a.: Pädagogisierung des Jugendalters, Armut), ergänzt um die Themen Mediengesellschaft und Risikoverhalten (wozu auch Rechts extremismus, Islamismus, Gewalt gezählt werden).

Aktuelle und zukünftige Herausforderungen

Die *zentralen Themen der Landespolitik für die kommenden Jahre* lässt die abschließende Stellungnahme der Landesregierung („Herausforderungen für die Kinder- und Jugendhilfe in NRW“, 175-189) erkennen. Sie fragt daher auch die Praxis kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit katholischer Träger an.

¹ Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): 10. Kinder- und Jugendbericht der Landesregierung Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf 2016. (Online: <https://www.mfkjks.nrw/10-kinder-und-jugendbericht-der-landesregierung-nordrhein-westfalen>.) Seitenzahlen im Text beziehen sich darauf.

1. Eine zentrale Rolle nimmt (erneut) der Bildungsbegriff ein, fokussiert auf die Herausforderung, Benachteiligungen abzubauen, u.a. durch „kommunale Präventionsketten“ (175), die „in allen Kommunen ... aufgebaut werden“ (179; vgl. 65-70). In diesem Zusammenhang wird auf die „eindrucksvolle Bilanz“ (179), die umfangreiche Ausweitung und qualitative Verbesserung der Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe, verwiesen.

Zweifelsohne ist, vor allem durch den Ausbau der Kinderbetreuung („frühe Bildung“) und der Familienzentren (vgl. 70-88), Kinder- und Jugendhilfe gewachsen. Doch einerseits ist diese Entwicklung insgesamt durchaus kritisch zu hinterfragen², zum anderen profitiert die Jugendarbeit als Teilbereich der Jugendhilfe kaum von dieser Entwicklung, vielmehr stagnieren die Leistungen der Jugendarbeit.³

2. Kinder- und Jugendarbeit komme grundsätzlich eine größere Bedeutung zu (wobei offen gelassen wird, was dies etwa für die finanzielle Förderung bedeuten könnte), vor allem im Blick auf die Überwindung sozialer und milieuspezifischer Grenzen – ein Thema, das schon länger (mindestens einmal seit der Sinus-U18-Studie 2007⁴) auch eine milieuverengte kirchliche Jugendarbeit und Jugendverbandsarbeit herausfordert.

Zu diesem Zweck sei erforderlich:

(1) auf dem Hintergrund eines bedeutsamer gewordenen und sich wandelnden Bildungsverständnisses die „weitere Öffnung sowie ein verändertes Selbstverständnis der Schule“ (182) im Blick auf die Stärkung der Kooperationen mit der Kinder- und Jugendarbeit und die Gestaltung der Kooperation unter Wahrung der „Eigenständigkeit“ der Jugendarbeit (182). Im Blick auf die Entwicklung des Ganztags „muss sich“ v.a. die Jugendarbeit „beim Thema Bildungslandschaften selbst systematischer einbringen – und auch systematischer beteiligt werden“ (186). Dies ist verbunden mit der Absicht, Schulsozialarbeit, Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit weiterzuentwickeln und besser zu verzahnen.

Bereits im letzten Bericht (Mitunterzeichner war als zuständiger Minister der heutige Ministerpräsident Laschet) war der Wille zu vernetzten, regionalen Bildungslandschaften vernehmbar.⁵ Damals waren auch die Religionsgemeinschaften zur Mitwirkung in einer „regionalen Bildungskonferenz“ explizit aufgerufen.⁶ Der Wille zu einer weniger „schulzentrierten“ als vielmehr „kooperationsorientierten Bildungslandschaft“⁷ verschiedener Partner scheint vorhanden, allerdings kann von einer Begegnung auf Augenhöhe nach wie vor nicht gesprochen werden, vielleicht bleibt eine solche angesichts der strukturellen Dominanz der Schule auch eine Illusion.

² Vgl. Behnisch, M. u.a.: Selbstzufrieden aber perspektivlos? Impulse für eine Jugendhilfe der Zukunft, in: Forum Erziehungshilfen 22 (2016), 310-315.

³ Bundesweit haben sich bspw. hauptamtliche Ressourcen seit 1998 sogar fast halbiert. Vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): 15. Kinder- und Jugendbericht, Berlin 2017, 373. Der Landesbericht schweigt diesbezüglich.

⁴ Vgl. Bund der Deutschen Katholischen Jugend / Misereor (Hrsg.): Wie ticken Jugendliche? Sinus-Milieustudie U27, Düsseldorf / Aachen o.J. (2007).

⁵ Vgl. Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen: Bildung, Teilhabe, Integration - Neue Chancen für junge Menschen in Nordrhein-Westfalen. 9. Kinder- und Jugendbericht der Landesregierung, Düsseldorf 2010, 163-168, 181-183.

⁶ Vgl. ebd., 183.

⁷ Vgl. Deinet, U.: Von der schulzentrierten zur kooperationsorientierten Bildungslandschaft, in: Landschaftsverband Rheinland - LVR-Landesjugendamt (Hrsg.): Jugendhilfe & Schule inform, Heft 1/2012, 3-13.

(2) die Weiterentwicklung der Jugendarbeit „durch junge Menschen selbst“ durch „konsequente Beteiligung und Mitgestaltung bei der Ausgestaltung der Angebote“ (183). Partizipation ist ein Leitwort kirchlicher Jugendarbeit⁸ und zumindest in den Jugendverbänden ein Grundprinzip⁹. Gleichwohl gilt es zu bedenken, dass Partizipation nicht allerorten eine gelebte Realität ist.¹⁰

Perspektivwechsel

Etwas vollmundig spricht der Bericht von einem notwendigen Wechsel „von einer Institutionslogik zur Kinder- und Familienperspektive“ (177). Gemeint ist der Blick auf die konkreten Lebensumstände der Kinder und Jugendlichen, eine Berücksichtigung von Armut- und Benachteiligungslagen und die geschlechtsspezifischen Bedarfe der Heranwachsenden. Auch hier hat kirchliche Jugendarbeit wachsam zu sein und sich kritisch zu fragen, inwieweit sie sich auf „one-size-fits-all“-Angebote beschränkt und differenzierte Zugänge ausblendet.¹¹ Im Kern geht es bei diesem Perspektivwechsel um die Befähigung junger Menschen zu Selbstverantwortung und Selbstwirksamkeit, was entsprechende Anforderungen an die „Organisations- und Professionskultur der Leistungsträger“ (177) mit sich bringt. Näher konkretisiert wird diese Forderung nicht. Spätestens seit dem Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII) 1990 ist diese Grundperspektive kirchlicher Jugendarbeit – der junge Mensch als Subjekt der Jugendarbeit – Leitmotiv der gesamten Kinder- und Jugendhilfe. Freilich darf auch kirchliche Jugendarbeit sich stets selbstkritisch fragen, ob sie an den wirklichen Bedürfnissen und Interessen junger Menschen anknüpft, wie sehr sie wirklich im Kontakt mit jungen Menschen ist.

Der Individualisierung entgegen wirken

Das Phänomen der Individualisierung hat zu einer weitgehenden Milieuzentrierung bzw. Milieuverengung der Träger in der Jugendarbeit geführt. (Ob das Phänomen neu oder nicht vielmehr Folge einer konsequenten Adressatenorientierung ist, sei einmal dahingestellt.) Der Landesregierung scheint es ein Anliegen zu sein, Milieuverengung entgegen zu wirken. Primärer Ort dafür soll die (Ganztags-)Schule sein, deren quantitativer Ausbau und qualitative Verbesserung geplant ist, wie auch „gezielte Strategien zur sozialen Öffnung“ (178) im Bereich der Sekundarstufe 1 (vgl. auch 185-186).

Auch die Kinder- und Jugendarbeit wird aufgerufen, „sich noch stärker als bisher zu öffnen“ und sich „untereinander und mit Partnern wie Schule, Sport und kulturellen Anbietern zu vernetzen“ (179). Dabei solle auch die Gesundheitsförderung berücksichtigt werden.

⁸ Vgl. Höring, P.C.: Jugendlichen begegnen. Arbeitsbuch Jugendarbeit, Stuttgart 2017.

⁹ Vgl. etwa Bundesvorstand des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) (Hrsg.): Der Anteil der Verbände an der Sendung der Kirche. Beitrag zu einer Theologie der Verbände, Düsseldorf 2015, 15-17.

¹⁰ Zu unterschiedlichen Weisen der kirchlichen Jugendarbeit vgl. Höring, P.C.: Was bleibt? Zur Wirksamkeit von Jugendpastoral, 237-239, in: Pastoralblatt 68 (2016), 232-237.

¹¹ Im Blick auf die Katechese ist Differenzierung zu einem ‚cantus firmus‘ geworden. Vgl. Höring, P.C.: Gott entdecken – Gott bezeugen. Firmkatechese heute, Freiburg i. Brsg. 2014.

Wer weiß, wie schwierig bereits innerkirchliche Kooperationen sind, das Blicken über den eigenen Tellerrand und das Abschied nehmen von einer „Schrebergarten-Kultur“ ... (jeder sein Blumenbeet und jeder sein Gartenhäuschen)¹², erkennt, dass hier ‚dicke Bretter zu bohren sind‘.

Inklusion

Die Landesregierung hat auf dem Hintergrund der entsprechenden UN-Konvention gesetzliche Rahmenbedingungen und Mittel des Kinder- und Jugendplanes zur Förderung von Inklusion in der Kinder- und Jugendarbeit bereit gestellt. Auch die freien Träger (und damit die Kirchen als Jugendhilfeträger) stünden „in der Pflicht“, und eine Umsetzung könne nur durch „die Kommunen und die freien Träger erfolgen“ (180).

Medienbildung / Medienkompetenz

Medienkompetenz gilt als „Schlüsselkompetenz“ zur Teilhabe an der Gesellschaft, daher sei die „digitale Teilhabe benachteiligter Kinder und Jugendlicher“ stärker in den Blick zu nehmen (181). Ob und inwieweit eine kritische Auseinandersetzung mit Medienkonsum und die Förderung der Medienkompetenz Aufgabe kirchlicher Jugendarbeit sein kann, wäre zu prüfen.

Mehr Freizeit für junge Menschen

Die Landesregierung nimmt die „Forderung nach mehr Freiräumen für junge Menschen“ wahr und „unterstützt dieses Anliegen“ (183). Sie sieht „die Notwendigkeit, dass junge Menschen neben den v.a. schulischen Verpflichtungen über ausreichende Zeit und Räume verfügen können, die ihren Bedürfnissen gerecht werden und ihnen Selbstbestimmung ermöglichen“ (183; vgl. 117-119).

Auch kirchliche Jugendverbände haben auf diese Thematik aufmerksam gemacht (etwa die KJG NRW mit ihrer Aktion „35 Stunden und keine Minute länger“). Inwieweit jedoch das Landesprojekt einer „eigenständigen, einmischenden Jugendpolitik“ (183; vgl. 95-100) darauf die richtige oder alleinige Antwort darstellt, wäre zu diskutieren, wobei freilich das Anliegen, mehr Partizipation zu ermöglichen, grundsätzlich zu teilen ist.

Geflüchtete und Zugewanderte integrieren

Neben den vielfältigen gelingenden Aktivitäten in diesem Bereich, der zugleich in vielen Fällen unsicheren Lebensperspektive und den sich wandelnden gesetzlichen Rahmenbedingungen ist auch „die Balance zu wahren zwischen den Bedarfen der bisherigen Zielgruppen und den Bedarfen der jungen Flüchtlinge als neuer Zielgruppe“ (184).

¹² Tenhumberg, H.: Miteinander unterwegs. Bischöfliches Wort an die Mitarbeiter in der Jugendpastoral (1979), in: Schmid, F.: Grundlagentexte zur katholischen Jugendarbeit [HKJA 3], Freiburg i. Brsg. 1986, 131-150, hier 144.

Kinder- und Jugendhilfe angesichts des demographischen Wandels

Gleichwohl sich der Rückgang der jüngeren Alterskohorten sich nicht so dramatisch zu entwickeln scheint wie noch vor einigen Jahren befürchtet (eine aktuelle Studie der Bertelsmann-Stiftung sagt gar einen unerwarteten, sprunghaften Anstieg der Kinder- und Schülerzahlen voraus¹³), ist unbestritten, dass ländliche Landesteile von einem Bevölkerungsrückgang und zunehmender Überalterung betroffen sein werden.

Es bedürfe daher „gemeinsamer Überlegungen“, auch mit den freien Trägern, wie der Wandel zu bewerten ist und welche Konsequenzen er mit sich trägt (188). Tatsächlich stellen sich einer „Jugendarbeit auf dem Land“¹⁴ andere Herausforderungen als in der Stadt. Leider werden diese Differenzierungen in der Fachdiskussion nicht immer ausreichend wahrgenommen.¹⁵ Ein Ansporn könnte sein, hier eine neue Aufmerksamkeit auch in der kirchlichen Jugendarbeit zu schaffen und neue Akzente zu setzen. Konzepte und Erfahrungen in diesem Bereich liegen vor allem durch die Arbeit der Katholischen Landjugendbewegung (KLJB) vor.

Jugendverbände als Kooperationspartner im Ganzttag

Nicht expliziter Teil des Jugendberichtes, wohl aber durch eine eigene Expertise beleuchtet, ist das Thema der Kooperation von Jugendverbänden und Schule im (offenen) Ganzttag.¹⁶ Beispiele gelungener Kooperation (Jugendrotkeuz Köln, Stadtjugendring Bad Honnef, Sportjugend Ennepe-Ruhr), eine Befragung von Verantwortlichen in den Verbänden und eine Dokumentenanalyse lassen erkennen, dass Kooperationen in der Regel positive Auswirkungen auch für den Verband selbst mit sich bringen. Leider liegt NRW mit einem Anteil von 31 % (Anteil der Jugendverbände mit schulbezogenen Angeboten) an drittletzter Stelle unter den Bundesländern Deutschlands (vgl. 15).

Als positiv werden bewertet: Verbände erreichen offensichtlich „ein größeres und vielfältigeres Klientel“ (15) und können damit eine eigene Milieuerengung (s.o.) aufbrechen. Es scheint sogar über „Anwerbbeeefekte“ (16) zu gelingen, „Mitglieder und ehrenamtlich Aktive für die eigenen verbandlichen Aktivitäten zu gewinnen“ (15). Die Basis bildet in 29 % der Fälle hauptamtliches Personal (vgl. 15; 46). Ein Drittel der Verbände realisiert das Angebot jedoch ehrenamtlich, was auch zu einem kostengünstigeren Angebot führen kann als bei anderen Trägern (15).

¹³ Pressemeldung vom 12.07.2017. Vgl. <http://www.bertelsmann-stiftung.de/de/presse/pressemitteilungen/pressemitteilung/pid/schueler-boom-zehntausende-zusaetzliche-lehrer-und-klassenraeume-notwendig/> (17.07.2017).

¹⁴ Vgl. etwa Deinet, U.; Sturzenhecker, B. (Hrsg.): Jugendarbeit auf dem Land. Ideen, Bausteine und Reflexionen für eine Konzeptentwicklung, Opladen 2000; Faulde, J.; Hoyer, B.; Schäfer, E. (Hrsg.): Jugendarbeit in ländlichen Regionen. Entwicklungen, Konzepte und Perspektiven, Weinheim 2006.

¹⁵ Aufschlussreich: Stein, M.: Lebenslagen und Lebenswelten Jugendlicher in ländlichen Räumen. Erste Ergebnisse der Landjugendstudie 2010, in: deutsche jugend 6 (2013), 75-83.

¹⁶ Vgl. Gröhlich, C.: Auswirken des Auf- und Ausbaus von Ganztagschulen auf die verbandliche Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen. Expertise zum 10. Kinder- und Jugendbericht der Landesregierung NRW, hrsg. v. Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf 2014. Online unter: <https://www.mfkjks.nrw/sites/default/files/asset/document/10-kjbnrw-expertise-groehlich.pdf> (17.07.2017). Die folgenden Seitenzahlen im Text beziehen sich auf diese Expertise.

Zweifellos ist die Mitwirkung als Jugendarbeit in der Schule ein Kompromiss zwischen den Idealen einer eigenverantwortlich geleiteten Jugendarbeit und dem auf Pflicht beruhenden System Schule. Jedoch scheint es bei Kooperationen auf Augenhöhe durchaus zu gelingen, zentrale Elemente des eigenen Bildungsverständnisses beizubehalten und zu einem breiteren Bildungsverständnis in der Schule bzw. in der Gesellschaft beizutragen. Die dargestellten Beispiele und das Resümee (46-48) geben Hinweise, unter welchen Bedingungen Kooperationen möglich werden und Chancen für alle Beteiligten entfalten.

Kirchliche Jugendverbände nutzen diese Chancen derzeit in sehr unterschiedlicher Weise und Quantität.¹⁷ Hier erscheint manches durchaus noch ausbaufähig. Zweifellos braucht es dazu im konkreten Fall die Unterstützung übergeordneter Ebenen, der amtlichen Jugendseelsorge (Regionalstelle, diözesanes Jugendamt) oder die Kooperation mit anderen (kirchlichen) Trägern, die bei der Übernahme von Trägerschaften helfen oder zumindest Mitwirkungsmöglichkeiten im Rahmen kirchlicher Trägerschaften eröffnen. Jugendarbeit wäre dann nicht (nur) Gegenpol, sondern vielleicht (auch) ‚Sauerteig‘, der eine unterrichtlich dominierte Schulkultur aufweichen helfen könnte. Zugleich könnte sie einer allenthalben beklagten Milieuerengung durch vielfältige neue Kontaktaufnahmen entrinnen.

¹⁷ Empirische Ergebnisse zu Umfang und Folgen solcher Kooperationen sind von einem kürzlich an der TU Dortmund und der Universität Münster begonnenen Forschungsprojekt zu erwarten. Vgl. <http://gepris.dfg.de/gepris/projekt/317475089> (17.07.2017).